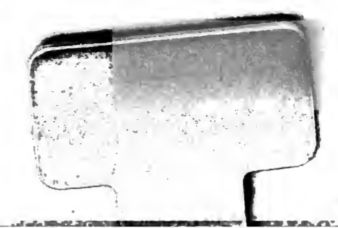
Calligraph



Der
Calligraph mit der Stahlfeder;

oder

Anweisung
zum Gebrauch derselben

und

die Kunst,

um mit ihr schön, geschmackvoll, kühn und schnell zu schreiben und ihr alle erdenklichen Vortheile abzugewinnen.

Nach mehrjährigem sorgfältigen Studium
von
einem practischen Calligraphen.

Motto: „Weg mit dem Gänsekiel!"

(Zweite Auflage.)

München.
J. A. Finsterlin.
1840.



Die Schrift ist unstreitig als die Quelle unsrer gesammten Cultur anzusehen. Die Schreibkunst ist es, welche die Erzeugnisse großer Männer sammelt, erhält und bis auf die späteste Nachwelt fortpflanzt; ja sie ist es, was man als Band der menschlichen Gesellschaft und als die Seele des Handels betrachtet.

Das erste Erforderniß eines Schreibers ist Deutlichkeit; wo diese mangelt, ist jede Schrift unlesbar. Um lesbar zu schreiben, ist es keineswegs nöthig, in die Regeln der Calligraphie — Schönschreibekunst — einzugehen; indessen ist deren Studium Keinem abzurathen, besonders dem Anfänger zu empfehlen, und irrig ist die Meinung Vieler, daß eine eigenthümliche Handschrift (meistens in's Unlesbare fallend) den Charakter des Schreibers blicken lasse. — Beneidenswerthe Charaktere, die man nicht entziffern kann! Wir loben uns eine deutliche Handschrift, um Jedermann verständlich und Allen zugleich zugänglich zu werden, — was denn doch der Zweck alles Schreibens ist!

»Von welchem Gesichtspunkt die Calligraphie anzusehen sei, und ob sich vielleicht mehrere Ansichten darüber aufstellen ließen? — ist eine Frage, die wir zuvörderst zu beantworten haben. Sähen wir nur auf die Form, oder betrachteten wir das Schreiben als ein bloßes Zeichnen, so hätten wir auch nur eine Antwort, nämlich: »Die Calligraphie ist eine Kunst«. Von dieser Seite angesehen, würden wir indessen noch nicht befriedigt werden, indem ihr Hauptzweck in einer für's Geschäftsleben unentbehrlichen Fertigkeit besteht, Gedanken schnell durch sichtbare Zeichen darzustellen.

*

Die zweite Ansicht wäre demnach: »Die Calligraphie ist eine mechanische Fertigkeit«. Diesen beiden Ansichten fügen wir eine dritte hinzu: »Die Calligraphie ist ein Zweig der Didaktik«. So weit H. und F. Schuster. Und Sulzer sagt: »Durch eine Vereinigung des Schönen mit dem Tüchtigen werden selbst mechanische Künste zu Werken des Geschmacks.«

Form und Verhältniß kommen bei der Calligraphie hauptsächlich in Berathung, und als mechanische Fertigkeit betrachtet, verbunden mit Deutlichkeit, Einfachheit und Schnelligkeit, bringt sie als einen der würdigsten Lehrgegenstände vor's Auge.

Die höhere Calligraphie hat nicht zu allen Zeiten in dem Flor gestanden, wie in der neueren Zeit, wo sie durch Heinrigs, Milns, Professor Reck u. A. vorzüglich cultivirt wurde, welche Vorschriften lieferten, die nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden können. F. W. Reck z. B. hat drei Hefte, betitelt: Der Weg der Feder, herausgegeben, Vorschriften enthaltend, die, hellgrün gedruckt, dazu dienen, damit der Schüler die wahrhaft schönen, dem Auge wohlgefälligen Züge mit einem feingespitzten Bleistift nachzeichne und wieder auswische, um diese Operation aufs Neue, zuletzt mit Dinte, zu wiederholen, wodurch man eine feste Geschäftshand zu erlangen sich die Mühe nicht verdrießen lassen muß. Das Resultat ist höchst lohnend.

Die Technik der Schreibekunst erfordert Materialien, als da sind: Papier, Feder und Dinte. Das Papier muß von einer glatten, etwas harten Masse und von einer solchen Consistenz sein, daß es nicht durchschlage; etwas Näheres hierüber zn sagen, haben wir uns weiter unten vorbehalten. Der Feder aber müssen wir unser hauptsächliches Augenmerk widmen, und ihr verdanken die nachstehenden Zeilen ihr Entstehen; man verarge es uns ja nicht, wenn wir uns darüber umständlich auslassen. In frühester Zeit bediente man

sich feiner Schilfrohre, später, etwa im 5ten Jahrhundert, der Gänsefeder (Kiel, Spule, Pose), die man deutsche Erfindung glaubt, weil sie um diese Zeit der Sachse Adhelm besungen; sie ist heute noch im Gebrauch, wird aber der Stahlfeder weichen müssen, die sie uns in aller Hinsicht nicht nur entbehrlich macht, sondern wirkliche Vortheile gewährt, da ihre Erfindung, wie so manche andere der Neuzeit, darauf hinzielt; denn alle Erfindungen, die uns seit einem halben Jahrhundert geboten wurden, haben das unverkennbare Streben einer Zeitersparniß, Beschleunigung, Schnelle, Billigkeit und Bequemlichkeit, mit deren Lösung sie uns zu überraschen gewohnt sind; von einer Entdeckung kommt man zur andern, Verbesserung folgt auf Verbesserung, ja es giebt nicht Wissenschaft Kunst und Gewerk, das sich dem Späherblick dieses rastlosen, alles durchdringenden Strebens hätte entziehen können; Großes und Kleines empfand den allwirkenden Einfluß einer vervollkommnenden Hand, tausend und aber tausend Köpfe sinnen und grübeln täglich als Vorkämpfer der Menschheit in ihrem materiellen Trachten einer jetzt vorherrschenden Richtung, welche die verschiedenartigsten Dinge ins Leben rief, von Fultons Dampfmaschinen bis zu — Perry's Stahlfedern.

Man kann die Erfindung der Stahlfeder wohl eine unausbleibliche nennen, da ein Ersatz des Gänsekiels der vielfachen, mit dessen Gebrauch verbundenen Uebelstände wegen später oder früher sich immer dringlicher herausstellen und unumgänglich nöthig werden mußte; ja es ist in der That auffallend, daß nicht schon eher ein erfinderischer Kopf zu diesem Ende thätig war, um so mehr, da die Grundidee zu der Stahlfeder schon in den aus Taschenuhrenfedern gefertigten und durch Aetzung mit Scheidewasser verdünnten Federn der Lithographen lag. Eine Feder ähnlicher Art war wahrscheinlich auch die Stahlfeder, der sich Napoleon bisweilen bedient haben soll, indem es ziemlich unglaub-

lich ist, daß eine Verbesserung der lithographischen Feder Behufs ihres Gebrauchs statt des Gänsekiels so lange hätte in Vergessenheit gerathen können, bis Perry vor etwa einem Jahrzehnt mit der Erfindung der Stahlfeder einen ganz neuen Industriezweig schuf, auf den alsbald sowohl in England, wie im Auslande sich die Blicke der Speculanten richteten.

Die Aussicht nicht unbedeutenden Gewinnes rief zahlreiche Nachahmungen des Perryschen Fabrikats in's Leben, die aber freilich nicht immer auch mit Verbesserungen verknüpft waren, doch aber Absatz fanden und noch täglich finden, zum Beweise, wie allgemein und allseitig nachgerade der Nutzen der Stahlfeder erkannt wird, wie mit jedem Augenblick ihr Gebrauch sich mehr und mehr verbreitet. Andere Concurrenten Perry's waren eifrigst bemüht, dem Fabrikate solche Vervollkommnungen und Verbesserungen zu geben, die ihm größeren Eingang verschaffen und jene Einwürfe beseitigen mußten, welche sich hie und da noch gegen die Stahlfedern erhoben. Das gedachte rühmliche Zeugniß läßt sich indeß weniger Deutschen als Engländern geben, und unter jenen möchte nur einem die ehrende Nachrede gebühren, sich nicht mit einem bloßen sclavischen Nachmachen begnügt, sondern dahin gestrebt zu haben, seinem Fabrikate eine Vollkommenheit zu verleihen, welche es nicht nur jedem Englischen unbedingt gleichstellt, sondern sogar über die meisten derselben, unbedingt aber über alle Deutschen erhebt. Dem Herrn G. W. Niemeyer in Hamburg gebührt die Ehre, wie nicht minder für sein rastloses Bemühen, Deutschland von dem englischen Fabrikate zu emancipiren die Genugthuung, sich durch die möglichst allgemeine Verbreitung seiner Stahlfedern belohnt zu sehen.

Nur das Fabrikat des gedachten Herrn Niemeyer haben wir namentlich auch bei den kurzen, nachstehenden Bemerkungen über den Gebrauch der Stahlfeder im Auge, da es das einzige von einem deutschen Fabri-

kanten ist, welches nach unserer Ueberzeugung den Gänsekiel in allen seinen Eigenschaften und Beziehungen ersetzt, dasselbe was dieser leistet, dem man nur irrthümlich und aus Unkenntniß der besseren Sorten Stahlfedern noch immer gewisse Vorzüge als ihm eigenthümlich zuschreibt, die doch der guten Stahlfeder durchaus nicht mangeln.

Es möchte fast unnöthig scheinen im Allgemeinen noch Etwas zur Empfehlung der Stahlfedern zu sagen, da ihre täglich wachsende Verbreitung den factischen, untrüglichen Beweis ihrer immer näher rückenden allgemeinen Einbürgerung bietet, die ohne ihre inneren Vorzüge wohl nie zu Stande gekommen wäre, und auch lehrt, wie man namentlich das Irrige der Meinung einsehen lernt, als gäben die Stahlfedern eine schwere Hand.

Wie jede neue Erfindung stießen auch die Stahlfedern auf Widersacher und Opposition, namentlich als dadurch ein nicht unbedeutender Fabrikzweig, die Federposenfabrikation einen gewaltigen Stoß erhielt, indem es nicht zu viel gesagt sein mögte, daß die Stahlfeder mit der Zeit das Grab der Gänsekiele werden dürfte. Um nun doch Etwas, was anscheinend Grund habe, gegen die neue Erfindung aufzubringen, hieß es, „die Stahlfeder gäbe eine schwere Hand," und der weise Ausspruch wurde sorglichst von Allen weiter getragen, die lieber nachsprechen, als selbst prüfen. Hat man eine gute Stahlfeder (die durch Herrn Niemeyer's Bemühung so billig wurde, daß sie Jedermann zugänglich ist), handhabt man diese richtig wie unten gezeigt werden wird, so giebt sie keine schwere Hand, ebensowenig wie der Gänsekiel eine zu leichte Hand giebt, was ihm wahrscheinlich nachgesagt würde, wenn man bis heutigen Tages sich der Stahlfeder bedient hätte und nun erst die Federpose in Gebrauch gekommen wäre.

Fast gar nicht oder doch nur hie und da wurde hingegen schon Anfangs auf die großen Vorzüge und An-

nehmlichkeiten der Stahlfedern aufmerksam gemacht. Gewiß ist einer ihrer Hauptvortheile, der sofort in die Augen springt, schon der Umstand, daß man bei ihr des lästigen zeitraubenden, oft sogar mit nicht geringer Gefahr für die Augen verbundenen Federschneidens überhoben ist, dessen allgemein empfundene Uebelstände sich schon dadurch herausstellen, daß man sogar eine eigene Maschine zum Federnschneiden ersann. Wie wenig indeß diese ausreichte und wie begründet der obige Einwand gegen den Gänsekiel sei, geht daraus hervor, das mindestens jetzt die Mehrzahl der Geschäftsleute, welche ihre Zeit zu schätzen wissen, der Federpose Lebewohl sagte und zur Stahlfeder griff, deren allgemeinere Verbreitung noch mehrfache Gründe beförderten.

Denn keck, kühn, geschmackvoll wie mit der Stahlfeder läßt sich mit keinem Gänsekiele schreiben, nie stellt dieser den Haar- und Grundstrich so genau, scharf, zierlich, ausdrucksvoll und gleichmäßig dar, ist mit ihm solche Harmonie, Präcision, Correctheit, Sauberkeit zu erreichen, wie mit der Stahlfeder, d. h. der guten, mehrmals Erwähnten.

Namentlich aber war die Stahlfeder Allen willkommen, welche auf Comptoirs, in Geschäftszimmern, auf der Schule und Universität sich zum schnellen Schreiben genöthigt sahen. Wo nicht Pedanterie und Eigensinn sich entgegenstemmten, begrüßte lauter Beifall die zeit- und geldsparende Erfindung, welche allen leise ausgestoßenen Flüchen und Verwünschungen der so Beschäftigten über zu weiche oder zu harte, oder Gott weiß mit welchen Fehlern behaftete Federn ein Ende machte. Man hatte nichts Eiligeres zu thun, als zur Stahlfeder zu greifen, mit der man Wochen, ja Monate lang ungestört fortschreiben kann, und zwar schneller, wie mit dem besten Gänsekiele, vorausgesetzt nur, daß man sich einer guten Stahlfeder und dieser richtig bediene.

In öffentlichen Anstalten, Bureaux, Schulen ꝛc. im Geschäftsleben überhaupt, wird man deshalb jetzt meist die Stahlfeder einheimisch finden, und in dieser Hinsicht hat das Niemeyersche Fabrikat namentlich eine wohlverdiente Anerkennung gefunden, da es auch den selbst von Freunden der Stahlfeder gegen diese erhobenen Vorwurf glänzend widerlegte, nämlich: die sogenannte dresdner Archivhand, Canzlei- und Fracturschrift mit großen verschlungenen Versal- und Initialbuchstaben lasse sich mit der Stahlfeder nicht herstellen. Den meisten Fabrikaten mochte allerdings abgehen und ging auch ab die zu jenen Schriftzügen erforderliche Abrundung und Abstumpfung, Biegung, Gelenkigkeit, Elasticität, Eigenschaften die dagegen der guten Stahlfeder im hohen, ja in noch vollkommnerem Grade wie dem Gänsekiele innewohnen, da deren Gleichmäßigkeit, dieses wichtigste Erforderniß, bei ihnen bei weitem mehr gesichert ist, wie bei der vom Schneiden abhängigen Federpose. Für jede Art Schrift, sei sie noch so schwierig, für die Englische und Deutsche Geschäftshand, Canzleischrift u. s. w. paßt die gute Stahlfeder, keine Schlingung, Wendung oder Biegung ist mit ihr unmöglich.

Schon diese wenigen genannten Vorzüge sichern der Stahlfeder den Sieg über den Gänsekiel, und wo noch Bedenken gegen deren Gebrauch und Einführung geäußert werden, wird man den Grund derselben meist in der Unkunde des rechten Gebrauchs suchen müssen, weshalb wir in Nachstehendem eine gedrängte Anleitung dazu liefern wollen. Bei Allem setzen wir aber den Gebrauch einer guten Stahlfeder, z. B. der Perryschen oder der, dieser durchaus gleichkommenden, die Mehrzahl der übrigen übertreffenden und dabei billigeren Niemeyerschen unbedingt voraus, wenn wir von Befolgung dieser Andeutung über den Gebrauch der Stahlfedern deren wahren Nutzen abhängig machen.

Im Allgemeinen müssen dieselben Regeln, welche beim Schreiben mit der Federpose zu beobachten sind,

auch beim Gebrauch der Stahlfeder berücksichtigt werden. Demnach muß also die Haltung des Schreibenden angemessen sein, müssen Stuhl und Tisch einerseits im gehörigen Verhältniß zu einander, dann aber auch zur Körpergröße des Schreibenden stehen; ohne dieses wird nie, weder mit Stahlfeder noch Gänsekiel eine schöne, feste, deutliche Hand erzielt werden.

Ferner halte man den Körper ein wenig links gewandt, damit die rechte Seite sich ungehindert bewegen könne; das Papier muß etwas rechts, aber gerade vor dem Schreibenden liegen.

Auf nichts kommt es aber beim Gebrauch der Stahlfeder mehr an, wie auf die Haltung des Armes und Führung der Feder, um sich namentlich die wunderbare, in ihr liegende Elasticität, ihre Eigenschaft jeden Zug rein und mit dem ihm eigenthümlichen Drucke regelrecht herzustellen, beim Schreiben zu Nutze zu machen.

Man lege also den Vorderarm in horizontaler Richtung zu ungefähr zwei Drittel leicht auf den Tisch, so daß der Ellenbogen ungefähr zwei Zoll über den Rand des Tisches steht. Auf diese Weise ist dem Schreibenden der freie, ungezwungene Gebrauch der Hand gesichert, leicht und fließend wird die Feder übers Papier gleiten, und eine ebenmäßige, kräftige, ausdrucksvolle, harmonische Schrift herstellen, wenn man gleichzeitig die folgenden Vorschriften über das Federhalten beobachtet, von denen mehr wie von allem Anderen das Gelingen der Schrift mit Stahlfedern abhängt, wie denn deren falsche Haltung eine Hauptursache der gegen sie erhobenen Einwürfe ist.

Man halte die Stahlfeder fest, aber ja nicht steif, zwischen nur leise gekrümmten Fingern, sehr schräge, in einer Art zwischen Daumen und Mittelfinger, daß die Spitze der Feder ganz gerade, ja nicht schief das Papier berührt; der Mittelfinger liege etwas tiefer als der Zeigefinger und mit der Spitze ein wenig oberhalb

des Ausschnittes der Feder, doch nicht zu hoch, damit die Schrift nicht unregelmäßig, schwankend, zitternd und ungleich wird. Wir sagten, man halte die Feder leicht, das soll soviel heißen, daß man sie mit Leichtigkeit zwischen den Fingern herauszuziehen vermöge; namentlich muß der Daumen keinen zu großen Druck nach oben üben, um dem Zeigefinger nicht sein Amt zu erschweren, mit der Feder den Druck nach unten gleichmäßig zu vertheilen. Ferner achte man darauf, daß der Mittelfinger, welcher die Feder in der Linie fortführen soll, beim Schreiben vom vierten und dem kleinen Finger entfernt bleibe; man halte diese beiden letzteren gekrümmt gegen den Ballen einwärts. Die Spitze des kleinen Fingers betrachte man als Stützpunkt auf welchem die Hand alle Bewegungen ausführt, während der Arm von ihr an bis zur Hälfte des Unterarms hohl liegen muß.

Hält man diese einfachen, wenigen Regeln fest, so wird man mit der Stahlfeder stets eine bessere Schrift wie mit dem Gänsekiele herstellen, vorausgesetzt, daß man eine gute, z. B. Niemeyersche Stahlfeder habe. Der horizontal auf dem Papiere ruhende Schnabel der Feder giebt beim Auf- und Niederziehen einen unnachahmlich schönen, correcten Haar- oder Grundstrich, kein Druck, kein Zug, keine Wendung, sei sie noch so schwer, bleibt aus, und nur irrthümlich wird behauptet, mit der Stahlfeder sei die Schrift von der Linken zur Rechten z. B. ~~~~ nicht herzustellen; mit Niemeyerschen Federn, deren Schreiber dieses sich ausschließlich bedient, gelang sie ihm mindestens allemal, selbst das, was wir im Kunstausdruck Wendung nennen, gelingt damit unvergleichlich!

Mit einem Worte, alle Vortheile des Gänsekiels bietet die Stahlfeder; besitzt Vorzüge, welche jener nicht hat, und ist von seinen zahlreichen Uebelständen ganz frei. Von Spritzen, Kritzeln, Flecken, diesen Plagen der Schreibenden, welche so leicht eine Schrift ver-

nnstalten, ist keine Rede, leicht und ungehindert gleitet die Hand dahin und ein harmonisches, geschmackvolles, symetrisches Ganzes, eine mit dem Gänsekiele nie herzustellende, ästhetisch vollkommene Schrift steht auf dem Papiere, ohne Unterschied der Schriftgattung. Wie schon bemerkt, versteht sich von selbst, daß alle übrigen bei dem Schreiben mit dem Gänsekiele zu beobachtenden Regeln und Vorschriften auch bei der Stahlfeder ihre Anwendung finden, denn die gute Stahlfeder ist eben nichts Anderes, soll nichts Anderes sein, als ein vollkommnerer Ersatz des Gänsekiels.

Noch haben indeß auch einige Aeußerlichkeiten auf das Gelingen der Stahlfederschrift wesentlichen Einfluß, ohne deren Beobachtung selbst gute Federn, wie die Perryschen oder Niemeyerschen, nicht alle ihre Vollkommenheiten entwickeln können. Derartige Aeußerlichkeiten sind passendes Papier, Sauberhalten der Feder, gehörige Unterlage, angemessene Dinte.

Das feinste sich in die Stahlfeder hängende Fäserchen verunstaltet schon die nächstfolgenden Schriftzüge; meist werden aber solche Fäserchen sich nur vom Papier absondern, und daher muß man faserigte sowohl wie fettig-glatte Papiere vermeiden, wähle wo möglich Französisches und Holländisches Schreib- und Briefpapier, welches noch immer wegen seiner bekannten Güte und vortrefflichen Appretur einen vorzüglichen Rang behauptet. Nicht minder geeignet ist indeß auch Englisches Velinpapier, Schweizerisches und Deutsches Maschinen- so wie das sogenannte Milchpapier; unbedingt unbrauchbar aber jedes rauhe, narbige, wollige Papier, auf welchem auch die beste Stahlfeder nothwendig verderben muß.

Von selbst folgt aus Obigem jenes andere Requisit, das Sauberhalten der Feder. Sorgfältig halte man die Feder von dem kleinsten Fäserchen oder Körnchen rein, wie sich dergleichen oft schon beim Eintauchen in

die Dinte ansetzt; zur Reinigung benutzt man aber nicht den immer etwas schweißigen Finger, sondern ein Stückchen Löschpapier, oder noch besser ein seidenes Läppchen, jedoch ohne die Spitze zu biegen, wie man denn damit auch die Feder nach jedesmaligem Gebrauche abtrocknen muß, wenn man es nicht vielleicht vorzieht, sie eine Weile, jedoch nicht zu lange, in der Dinte stehen zu lassen. Dieser so höchst nöthigen Reinlichkeit wegen wird man auch das Dintenfaß so viel wie möglich verdeckt, so wie nicht minder gefüllt halten, um zu vermeiden, daß die Spitze der Feder auf den Boden stoße und sich beschädige.

Man übersehe aber auch die Unterlage nicht, eben so wenig wie man beim Schreiben mit dem Gänsekiele dies thun darf. Am besten eignet sich dazu ein Buch festes Papier; unbrauchbar sind Holz, Ledermappen, Tuch; die Stahlfeder kann darauf nicht all' ihre Vollkommenheiten entwickeln, wie in dieser Hinsicht nicht minder Aufmerksamkeit die Dinte verdient, die außerdem mehr wie alles Andere auf die Erhaltung der Stahlfeder einwirkt.

Es giebt nun zwar eine Menge Dinte-Compositionen zum Gebrauch bei Stahlfedern, denen wir ihr Verdienstliches und die Brauchbarkeit nicht absprechen wollen, nur ist bei den meisten die Zubereitung lästig, und so möchte es sich wohl rechtfertigen, wenn man in dieser Hinsicht das von dem Stahlfederfabrikanten G. W. Niemeyer zum Kauf ausgebotene Stahlfedern-Dintenpulver empfiehlt. Das Päckchen dieser Composition kostet nur **4** gGr. oder **18** Kr. Rh., welches unter ¾ Maaß reinen Regen- oder Flußwassers (weiches Wasser) gemischt, tüchtig durchgeschüttelt und in die Wärme gestellt, in wenigen Tagen eine schöne schwarze Dinte giebt. Sie ist den Stahlfedern außerordentlich zuträglich und ihr Gebrauch sichert unter gleichzeitiger Beobachtung der übrigen angedeuteten Vorschriften den Gebrauch einer einzigen Stahlfeder

auf Monate, ein um so größerer Gewinn, da bekanntermaaßen nach einem kurzen, verständigen Gebrauche derselben, ihre Elasticität in hohem Grade zunimmt. Jedenfalls darf man bei Stahlfedern keine Essig-Dinte benutzen, da durch deren Schärfe die Oxidirung (Rost) des Stahls sehr befördert wird.

Wir fügen dieser unserer Empfehlung des Gebrauches der Stahlfedern so wie Anleitung dazu ein Verzeichniß namentlich brauchbarer Stahlfedern bei, und glauben nun keine Rechtfertigung nöthig zu haben, wenn wir als solche nur die des genannten Herrn G. W. Niemeyer in Hamburg nennen. Keineswegs wollen wir damit gesagt haben, daß nur diese alle Vortheile und Vorzüge einer guten Stahlfeder besitzen, aber sie stehen keinen anderer Fabrikanten nach, und sind billiger als die meisten übrigen. Somit möchte wohl keinem Käufer der Rath zum Nachtheile gereichen, sich namentlich der Feder dieser Fabrik zu bedienen, um so mehr, als dadurch einem um die Verbesserung und Vervollkommnung der Stahlfeder unbezweifelt sehr verdienten Manne eine nicht mehr als schuldige Anerkennung zu Theil wurde.

Wie kein anderer Deutscher Fabrikant wußte Herr Niemeyer in den verschiedenen Sorten seiner Federn die Vorzüge der einzelnen Englischen Fabrikate nicht nur zu vereinigen, sondern seinem unausgesetzten Studium gelang es auch, seiner Stahlfederfabrik in England Muster einzusenden, die dort von Sachverständigen geprüft und in vielen Tausend Grossen in derselben Qualität unverändert geliefert wurden. So ist das Niemeyersche Fabrikat unbestritten das erste Deutsche, und steht keinem Englischen nach; es hält sich fern von den vielfachen Spielereien, wie manche Arten Stahlfedern sie zeigen, und ist einzig auf den practischen Nutzen berechnet.

Die günstigsten Zeugnisse von Männern vom Fach, deren täglicher Umgang mit der Feder ihrem Urtheile

in dieser Hinsicht Ansehn verleiht, sprachen sich auch bereits günstig über das Fabrikat des Herrn G. W. Niemeyer aus. So lieset man in der »Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamb. unparteiischen Correspondenten« 1839, No. 152. den 29. Juni:

„Ich erlaube mir, dem geehrten Publikum aus fester „Ueberzeugung anzuzeigen, daß, obgleich mir bisher „keine Stahlfeder genügte, ich an der Correspondenz-„feder (No. 4) des Herrn Niemeyer ein Fabrikat ge-„funden habe, welches nichts zu wünschen übrig läßt, „und sogar zum Vorschreiben, zur Verwunderung „meiner Schüler von mir benutzt wird.

F. W. Reck, Calligraph."

und in den »Wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten von und für Hamburg« vom 30. Juli 1839 folgendes Zeugniß des Calligraphen J. D. Schröder:

„Wenn ich die Stahlfedern von Herrn G. W. Nie-„meyer's Fabrik, No. 4, oder Correspondenz-Feder „(als die von Herrn Reck empfohlene) zum Gebrauch im „ersten halben Cursus meines Schreib-Unterrichts, auch „für völlig brauchbar anerkannt habe, so kann doch, um „etwas Vorzügliches leisten zu wollen, hiezu wohl schwer-„lich eine bessere Feder, wie die No. 9, oder Kaiser-Fe-„der, selbigen Fabrikats (à Dutzend 12 gGr.) empfohlen „werden, die in der That alle Eigenschaften einer schö-„nen Feder in sich vereinigt und daher nichts zu wün-„schen übrig läßt.

J. D. Schröder, Calligraph".

Herr Niemeyer hält in den meisten Orten Deutschlands und aller Nachbarstaaten Depôts seiner Stahlfedern, z. B. in München bei J. A. Finsterlin, in Breslau bei C. Cranz, in Leipzig als General-Depôt für alle Buchhändler Deutschlands bei Gebhardt & Reisland, in Bern für die ganze westliche Schweiz bei Huber & Comp., — in Amsterdam für ganz Holland bei Gebr. Thieme & Co., und giebt es davon folgende Sorten, die theils dutzend- theils großweise verkauft werden. Es sind folgende, deren jeder Feder besserer Sorten der Name des Fabrikanten eingeprägt steht, und woran sie zu kennen:

№ 00. **Metallic Pens**, die wohlfeilste Stahlfeder, das Groß, 12 Dutzend in Kästchen 12 gGr.
54 Xr.

eignet sich nebst

№ 0. **Copying Steel Pens**, Copirfeder pr. Dutz. auf Karte mit Halter nur . . 2 gGr.
9 Xr.

ganz vorzüglich zum gewöhnlichen Gebrauch, wenn es dabei nicht allzusehr auf Schönschreiben ankommt. Eine fertige Hand wird damit auf gutem Papier viel leisten und ihre Billigkeit macht sie dem Aermsten nun allgemein zugänglich. Hat man Arbeiten vor, die mehr Sorgfalt erfordern, so wird man sich mit Nutzen der

№ 1. **Calligraphic Pens**, Schreibfeder pr. Dutzend auf Karte mit Halter . . . 3 Ggr.
13½ Xr.

bedienen, wenn man nicht im Gebrauche vorzieht die

№ 2. **Fine Calligraphic Pens**, eine sehr zu empfehlende Schreibfeder, pr. Dutzend auf Karte mit Halter . . . . 4 Ggr.
18 Xr.

wenn gleich zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten überhaupt, wo sehr schnell geschrieben werden muß, unbedingt den Vorzug verdient:

№ 3. **Studenten Federn**, pr. Dutz. auf Karte mit Halter . . . . 6 gGr.
27 Xr.

Kein Gänsekiel wird so gute und lange Dienste leisten, wie die genannte schöne, breitgespitzte Feder. Die

№ 4. **Correspondenz Feder**, pr. Dutz. auf Karte mit Halter . . . . 10 gGr.
45 Xr.

eignet sich, wie schon ihr Name andeutet, besonders zum Gebrauch des Geschäftsmannes, dem die Kostbarkeit seiner Zeit schnell, die Höflichkeit aber auch zierlich und elegant zu schreiben gebietet. Die Feder läßt durchaus nichts zu wünschen übrig, wo es auf Herstellung einer schönen

Schrift ankommt; sie befriedigt auch die eigensinnigsten Anforderungen (S. d. oben angef. Zeugniß des Calligr. Reck). Die

№ 5. **Ladies Pens,** ord. pr. Dtz. auf Karte mit Halter . . . . 4 gGr. 18 Xr.

und

№ 6. **Fine Ladies Pens** auch **Cupido Pens** genannt, pr. Dtz. auf Karte mit Halter . . . . 6 gGr. 27 Xr.

Wie schon der Name andeutet, Damenfedern, welche sich vorzüglich für die zarteren, schwächeren Finger des schönen Geschlechtes eignen. Sie geben eine schöne, ausdrucksvolle Schrift und sind, obschon äußerst zart und fein, doch sehr dauerhaft. Die Spitzen der Feder № 6. sind geschliffen und jede einzeln approbirt. Der Haarstrich, den sie geben, ist so fein, daß sie sich sogar zum Zeichnen eignen. — Zur Schönschrift besonders geeignet sind die Federn

№ 7. **Superfine Lord Pens,** für Herren, bronzirt pr. Dtz. auf Karte mit Halter 8 gGr. 36 Xr.

№ 8. Dieselben **Silversteel,** Silberstahl, pr. Dutz auf Karte mit Halter . . . . 8 gGr. 36 Xr.

Jede dieser Federn ist besonders approbirt, die Eigenschaften des Gänsekiels finden sich im erhöhten Grade und müssen diesen leicht verdrängen, den sie an Elasticität bedeutend übertrifft, während die feine geschliffene Spitze einen unnachahmlichen Haar- und Grundstrich giebt. Sie wird nur übertroffen von einer andern Stahlfeder, der

№ 9. **Kaiser Feder,** auch die Vollkommene genannt, pr. Dtz auf Karte mit Halter 12 gGr. 54 Xr.

Sie ist sorgfältigst gearbeitet, die Spitze auf ein Haar genau geschliffen, jede Feder genau probirt, das Fabrikat entspricht

mit einem Worte allen Anforderungen. Mit ihnen und in Verbindung mit den

№ 10a. **Napoleons Pens,** auch **non plus ultra** genannt, 6 Stück auf Karte mit Halter . . . . 16 gGr.
1 fl. 12 Xr.

die namentlich auf Adressen, Ueberschriften in Comptoirbüchern u. s. w., auf Pracht-, Fraktur- und Canzleischrift berechnet und dabei außerordentlich dauerhaft, es um das Vierfache anderer Stahlfedern ist, läßt sich Alles herstellen, was der Künstler mit der Feder nur will. Eine zweite Sorte davon

№ 10b. kostet 6 Stück auf Karte mit Halter . . . 8 gGr.
36 Xr.

Die Stahlfederfabrikation leistete in den letztgenannten Sorten ihr Höchstes. Die natürliche Weichheit und Biegsamkeit des Gänsekiels verschwindet gegen die künstliche, welche Erfindungsgeist dem harten Metall zu geben verstand.

№ 11. **Zeichnen Feder** für Architekten, Planzeichner, Militairschulen u. s. w., pr. Dtz. auf Karte mit Halter . . . . . 16 gGr.
1 fl. 12 Xr.

Ein der Rabenfeder bei weitem vorzuziehendes Fabrikat, da die Feder des zeitraubenden Anspitzens bedarf. Eine endlich für alle Zwecke ausreichende, jeder Hand angenehme Feder ist die

№ 12. **Monarchen Feder,** pr. Dtzend auf Karte mit Halter . . . . 16 gGr.
1 fl. 12 Xr.

Jede Karte ist mit dem Portrait eines jetzt lebenden Monarchen geziert; Niemand, der sich dieser ausgezeichneten Feder bedient, wird den Gänsekiel vermissen oder wohl gar wieder darnach greifen.

№ 13. **Patent King's Pens,** 12 Stück auf Karte mit Halter . . . . 12 gGr.
54 Xr.

№ 14. **Bishop's Pens,** Bischofs-Feder,
12 Stück auf Karte mit Halter . . . . 12 gGr.
54 Xr.

Diese beiden Sorten sind ihrer Stärke und Ausdauer wegen dem Schwanenkiel zu vergleichen, sie sind Stück für Stück sorgfältig geschliffen, ihre Appretur ist eine höchst gelungene, auf Biegsamkeit und Elasticität ist besondere Rücksicht genommen, und macht dem Fabrikanten, gleichwie die № 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und die untenstehende B alle Ehre. — Ihrer Billigkeit wegen und als recht brauchbar sind zu empfehlen, endlich

№ A. **School Pens,** Schul-Schreibfedern,
12 Stück auf Karte mit Halter . . . . 1½ gGr.
7 Xr.

№ B. **Fine School Pens,** bessere Sorte,
12 St. auf Karte mit Halter . . . . . 6 gGr.
27 Xr.

Unter den obgenannten Federn des Herrn G. W. Niemeyer wird Niemand die seiner Hand zusagende oder zu einem besondern Zweck dienliche vermissen, daher er auch ganz sachverständig eine

№ C. **Probekarte,** 16 Stück von vorstehenden Sorten (№ 13 und 14 ausgenommen) je eine Feder . . . . 12 gGr.
54 Xr.

angefertigt hat.

Diese Karte ist für Solche zweckdienlich, die das Fabrikat bis jetzt noch nicht zu kennen Gelegenheit hatten, um sich durch Probiren eine Sorte zu wählen und sie sich mit Angabe der Nummer, in Dutzenden verschaffen zu können; zugleich hat man dadurch zu allen vorkommenden Schriftarten die benöthigten Federn bei der Hand, und kann seinen Freunden damit aushelfen.

Zu Geschenken, so wie auch Geschäftsmännern besonders zu empfehlen sind endlich die Stahlfedern-Etuis des Herrn Niemeyer; der Preis ist äußerst billig:

in Engl. gepreßtem Zeuge 2 fl. 24 Xr. oder 1 ℛ 8 gGr.
in gepreßtem Saffian . . 2 „ 24 „ oder 1 „ 12 „

Die Etuis enthalten 25 Stück der bessern Sorten Stahlfedern und sämmtliches nöthige Schreibmaterial, als Federhalter, Siegellack, Oblaten, Bleifeder, Gummi elasticum u. s. w.

Wie begründet unser Lob der Niemeyerschen Stahlfedern sey, wird Jeder aus dem Gebrauch ersehen, und wir können nur noch sagen: man kaufe und überzeuge sich.

Bis hieher glauben wir nun alles, Stahlfedern betreffend, dem Leser mitgetheilt zu haben, und wenn wir auf die allgemeinen Regeln der Calligraphie verweisen mußten, so liegt dies nur daran, weil wir unser Werkchen nicht dickleibig, und für einen höchst geringen Preis Jedem, auch dem Aermsten zugänglich machen wollten; nur empfehlen wir denen, die sich besonders für die Calligraphie interessiren, sich mit allen ihren Hülfsmitteln vertraut machen wollen und die Ausgabe nicht zu scheuen brauchen, folgende Werke:

F. W. Lehmann, Vollst. theoret.- prakt. Anweisung zum Erlernen der deutschen und Englischen Sch. Gotha. 5 ℛ 8 gGr.

Rieß's Elementar-Unterricht im Schreiben 6 gGr.

C. F. Stein's vollständiger Schreib-Unterricht, theoretisch und praktisch. Züllichau. 14 gGr.

Die sogenannte amerikanische oder Carstairs'sche Methode (Méthode Audoyer), die lange als Geheimniß betrachtet wurde, ist in ihren wesentlichen Grundzügen dargestellt in:

Nädelin's praktischer Anleitung zur leichten und gründlichen Erlernung der Schönschreibekunst. Stuttgart 1835, oder:

Nordamerikanische Schnell-Schreib-Methode in 84 Vorlegeblättern, nebst gründlicher Anleitung zu deren Gebrauch in Sonntags- und Bürgerschulen u. s. w. Chemnitz 1839. à 1fl. 48 Xr. oder 1 ℛ.

Für solche aber, welche die höchste Meisterschaft erreichen wollen, sind die »Musterblätter für höhere Calligraphie

von Heinrigs," Berlin, geeignet, vielleicht das Vollendetste in diesem Fach. Alles, was die Genannten und Nichtgenannten über die Schreibkunst sagen, ist anzuwenden, und wenn die Rede von der Feder ist, erinnere man sich unserer Stahlfeder und beachte die hier gegebenen Regeln ihrer Handhabung und Behandlung — so wird man in kurzer Zeit selbst zum Schreibemeister, ehe man sich's versieht.

Wir beschließen unsere kleine Abhandlung mit einigen farbigen Dinten-Recepten, denn die schwarze Dinte des Herrn Niemeyer ist bei seinen Depôts in allen Städten Deutschlands u. s. w. als Pulver in kleinen Päckchen zu $\frac{1}{8}$ ℔ zu bekommen, die Mischung oben schon angeführt, überdies jedem Päckchen noch besonders aufgedruckt. — Das Recept geben wir um deswillen nicht, damit man sich nicht von der Zubereitung abschrecken lasse, und besonders noch, weil man auf keinerlei Weise eine so schöne und hauptsächlich billige schwarze Dinte selbst fabriziren kann. Zu einer dauerhaften

Blauen Dinte

empfiehlt Waltl, fein pulverisirten guten Indigo durch Kochen in Aetzkalilauge aufzulösen, mit Zusatz von ein wenig Lackmus, weil die Auflösung des Indigos in Lauge für sich ungefärbt ist, und die schöne blaue Farbe erst an der Luft erscheint. Diese Dinte ist für Stahlfedern sehr gut; eben so die

Grüne Dinte

von demselben; man nehme kristallisirten Grünspan, sehr fein gerieben und mit gerade so viel Aetzammoniak versetzt, als zur Auflösung nöthig ist. Diese sehr gut aus der Feder fließende Dinte geht zwar blau an, wird aber nach Verflüchtigung des Aetzammoniaks schön grün. Durch Erwärmung wird sie schwarz, welches Schwarz haltbarer als das von Galläpfeltinktur seyn soll.

Orange-rothe Dinte.

Man nehme grobgeschnittene Curcumáwurzeln, in Flußwasser gekocht, dies Dekokt etwas eingedickt, durch Leinewand geseiht, und etwas akalisirtes Gummiwasser zugefügt.

Carmoisin-rothe Dinte.

Durch Digestion von áchtem Carmin mit Ammoniakflússigkeit und Zusatz von ein wenig arabischem Gummischleim erhált man eine sehr schóne, aber etwas theure Dinte.

Hochrothe Dinte.

Redtel empfiehlt: 6 ℔ sogenanntes Martinique Fernambukholz mit $2\frac{1}{2}$ ℔ Regen- oder Flußwasser auf die Hálfte der Flússigkeit eingekocht und ausgepreßt. Den Rúckstand von neuem mit $1\frac{1}{8}$ ℔ Wasser und 1 ℔ concentrirtem Essig auf die Hálfte eingekocht, ausgepreßt und beide Flússigkeiten vereinigt; dann Alaun und Gummi von jedem 1 ℔, und 2 ℔ Kochsalz in der Flússigkeit aufgelóst't und durchgeseiht; dazu kann man mehr oder weniger Zinnober thun, jenachdem die Dinte dick oder dúnne sein soll.

Ueberhaupt ist bei allen farbigen Dinten die Sorgfalt anzuwenden, daß man sie, zum Stahlfedern-Gebrauch, nicht mit Essig úberladen darf, sondern diesen lieber gar nicht und an seine Stelle klarifizirte Rindsgalle zu verwenden. Nie darf die Stahlfeder im Dintenfasse stehen bleiben, so wie auch eine verdoppelte Sorgfalt auf deren Reinhaltung nicht genug zu empfehlen ist.

Die Rindsgalle in rohem Zustande ist der schwarzen Dinte als Verdúnnungsmittel ebenfalls besser zuträglich als Essig, der als ätzende Flússigkeit die Stahlfedern anfrißt und deshalb vermieden werden muß.

Nur wer sich vor schlechtem Material sichert, kann in der Calligraphie Fortschritte machen; dabei muß ein natúrlicher guter Wille vorherrschend sein und die Ue-

bung nicht gescheuet, auch nicht vergessen werden, daß man die Bildung des Geschmacks nicht außer Acht lassen darf, ja diesen immer mehr zu vervollkommnen suchen muß, um auf den Namen eines Calligraphen Anspruch zu machen, den sich so Manche eigenthümlich zulegen, die es nicht verdienen.

Notiz.

Die in diesem Werkchen angezeigten Stahlfedern und das Dintenpulver habe ich von dem Fabrikanten, Herrn G. W. Niemeyer aus Hamburg als Haupt-Depôt für das Königreich Baiern übernommen, und bin ermächtigt und in den Stand gesetzt, bei Baar-Ankäufen von mindestens einem Dutzend Karten (Groß) oder mehr, **je einen verhältnißmäßigen Abzug zu gewähren**, worauf vorzüglich die Herren **Schulvorsteher, Bureaux-Chefs, Lehrer, Gasthofbesitzer** und **Kleinhändler auf dem Lande** aufmerksam gemacht werden, da bei der immer erfolgreichen Verwendung für diesen, Jedermann nöthigen, stets beliebter werdenden und allgemeiner gebrauchten Artikel, ein sicherer Gewinn aller Orten zu machen ist. Es ist also Jedermann ersucht, der diesen Nutzen zu Theil haben will, sich wegen der Bedingungen an das Haupt-Depôt, die Buchhandlung von

J. A. Finsterlin in München,

zu wenden.

